



Ukraine: Ein verwundeter Soldat berichtet

Zum ersten Mal organisierte der Rotary Club Höchststadt a.d. Aisch unter seinem Präsidenten Waldemar Kurtz und der Moderation des Clubbeauftragten für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Frank Greif, eine Diskussionsveranstaltung mit Slawa Awramenko, einem schwerverwundeten Veteranen des Krieges Russlands gegen die Ukraine.

„Wir dürfen den schrecklichen Angriffskrieg in der Ukraine nicht in Vergessenheit geraten lassen“, so Präsident Waldemar Kurtz in seiner Begrüßung zu den anwesenden Schülerinnen und Schülern der Abschlussklassen der Realschule Höchststadt. Der Rotary Club Höchststadt hat es sich in Kurtz' Präsidentschaft zum Ziel gemacht, auf das Schicksal von im Landkreis Erlangen-Höchststadt und der Stadt Erlangen lebenden, traumatisierten Kriegsflüchtlings aufmerksam zu machen und vor allem ein Vergessenwerden des Konflikts in der Öffentlichkeit zu vermeiden.

Mit vor Ort waren der Rektor der Realschule Höchststadt, Markus Ott, und Matthias Krapp als Ansprechpartner der Realschule.

Frank Greif moderierte die Veranstaltung und machte zum Beginn der Diskussion klar, dass man die Höchststadter Realschule deswegen angesprochen habe, „um auch euch jungen Menschen klar zu machen, was die Bevölkerung und die Soldaten in diesem Konflikt nicht auch zuletzt für unsere Sicherheit durchmachen und mit den katastrophalen Ergebnissen leben müssen“.

Bei Bachmut schwer verwundet

Als Übersetzer aus dem Ukrainischen ins Deutsche fungierte der in der Ukrainehilfe in Erlangen aktive Peter Steger. Den aus der Nähe der ostukrainischen Großstadt Charkiw stammenden Slawa Awramenko kennt der Rotarier Steger seit gut anderthalb Jahren,

seit er von dessen Schicksal erfuhr, und ihn seitdem vor allem hinsichtlich der Behandlung der schweren körperlichen und seelischen Wunden des 34-jährigen Vaters von drei Töchtern begleitet.

Vormerken!
Slawa Awramenko bei den
Bubenreuthern.
AK am **8.5.2025, 19.00 Uhr**

Awramenko wurde im Januar 2023 bei der monatelang äußerst hart geführten Schlacht bei der ostukrainischen Stadt Bachmut schwer verwundet und verlor im Zuge dessen sein rechtes Bein. Nachdem ihm 18 Operationen in der Ukraine nicht helfen konnten, wurde er über einen Verteilschlüssel im März 2023 nach Erlangen zur weiteren Behandlung überführt und dort bereits weitere 34 Mal operiert. Inzwischen hat der Kriegsfreiwillige eine Interimsprothese und will nach seiner Genesung unbedingt wieder zurück an die Front, dann aber als Drohnenpilot. Auf die Frage eines Schülers, warum er wieder an den schrecklichen Ort zurückwolle, antwortet Awramenko lakonisch: „Ich kann zwar nicht wie vorher eingesetzt werden“ – zuvor

war der vor dem Krieg als Vorarbeiter in einer Straßenbaufirma tätige Awramenko Angehöriger einer Panzerabwehreinheit und danach Zugführer in einer Schützeneinheit – „aber ich habe immer noch

zwei Arme und einen Kopf und kann daher als Drohnenpilot für mein Land weiterkämpfen!“

Ein anderer Schüler will wissen, wie man sich überhaupt frei-



Slawa Awramenko (links) steht Rede und Antwort zu seinen Kriegserlebnissen in der Ukraine.



willig für einen Krieg melden könne. Awramenko stellt ihm die Gegenfrage, ob er nicht auch zur Armee ginge, wenn Deutschland angegriffen würde. Der junge Schüler weiß nicht recht, was er antworten soll. Die Frage überfordert ihn offenbar. Awramenko bemerkt trotzdem dazu: „Jeder, der bei Kräften ist, hat sein Vaterland zu verteidigen.“ Das sei er in seinem Fall der Ukraine schuldig, die ihm vieles im Leben ermöglicht habe.

Natürlich sei das Thema Flucht für Awramenko und seine Familie anfangs in der Diskussion gewesen. Schnell habe er sich aber, nachdem er seine Familie in den ersten Tagen des russischen Angriffes in der Westukraine in Sicherheit gebracht habe, entschlossen, sich freiwillig zu melden. Eine Schülerin fragt, wie die Familie darauf reagiert habe. „Entsetzt“, meint Awramenko knapp. Dennoch habe er sich von seinem Entschluss nicht abbringen lassen, denn er habe in den Nachrichten gesehen, wie junge Menschen gerade in den ersten Kriegstagen zuhauf fielen und er es einfach nicht fertigbrach-

te, sein Land im Stich zu lassen. „Ich bin Patriot“, so Awramenko. Deshalb wolle er auch zurück.

Was es bedeutet habe, dass er so schwer verwundet wurde, fragt eine Schülerin. „Es war furchtbar am Anfang“, so Awramenko. Irgendwann habe er aber gelernt, damit umzugehen. Im Kampf habe er sich immer mehr um das Wohlergehen seiner Angehörigen und seiner Kameraden gesorgt als um seine eigene Sicherheit, so Awramenko.

Ein weiterer Schüler fragt, wie alt die jüngsten Soldaten waren, die Awramenko habe fallen sehen. „Achtzehn“, meint dieser, worauf dem Schüler entfährt „Scheiße, ich bin siebzehn!“

Angespannte und konzentrierte Zuhörer

Überhaupt ist die Atmosphäre während der Diskussionsrunden äußerst gedämpft. Die Jugendlichen sitzen in dem hell erleuchteten Klassenraum angespannt und konzentriert. Man hört keinen Mucks, niemand feixt. Das Thema ist zu ernst, die Fragen

der Schüler sind klug und an der Sache interessiert.

Awramenko beschreibt ruhig und sachlich, er vermeidet eine zu detaillierte Darstellung seiner brutalen Erlebnisse. Nur einmal wird er deutlicher, als er von der Befreiung der ostukrainischen Stadt Isjum im Herbst 2022 erzählt. Er berichtet von den zahlreichen von den russischen Soldaten furchtbar massakrierten Zivilisten, die man dort in Kellern und auf Dachböden gefunden habe. Schnell fordert er dann aber die Schüler auf, ihm besser ihre Fragen zu stellen, obwohl er den ganzen Tag darüber berichten könnte. Er weiß, dass er fast noch Kinder vor sich hat und will Rücksicht nehmen. Keine seiner Ausführungen ist übertrieben oder politisch gefärbt.

Besonders eindrücklich ist der Beitrag eines syrischstämmigen Schülers, der im Bürgerkrieg in seiner Heimat Angehörige verloren habe und sich gut in die Gedankenwelt Awramenkos hineinendenken könne.

Moderator Frank Greif ist bei dem Thema ebenfalls stark bean-

sprucht. „Ich bewundere ihren Mut, wieder an die Front zurückzuwollen und heute überhaupt hier zu stehen“, gibt er Slawa Awramenko zu verstehen.

Dankbar für die Hilfe in Deutschland

Awramenko bestätigt, dass es ihm lange Zeit nicht möglich war, über seine Erlebnisse zu sprechen. Er habe aber gute Hilfe bekommen und könne dies inzwischen tun. Überhaupt ist er sehr dankbar für das, was Deutschland für ihn getan hat. Inzwischen sind seine Frau und die drei Töchter ebenfalls in Erlangen, seine Kinder gehen dort zur Schule und sollen erst einmal hierbleiben.

Zum Abschluss äußert Moderator Greif eine Bitte an die Schülerinnen und Schüler: „Geht raus und sprecht mit allen, die ihr kennt, über das, was ihr heute gehört habt. Denn dieser Krieg und was er für die Menschen in der Ukraine bedeutet, darf nicht in Vergessenheit geraten!“

*Rotary Club Höchststadt a. d. Aisch,
Pressemitteilung*